

40 Blindgänger am Säntis

Das Militär räumt diese Woche im Alpstein auf. Etwa zehn Tonnen Abfall finden die Gebirgsspezialisten rund um die Schwägälp. Ein grosser Teil sind Munitionsreste, etwa ein Drittel ist ziviler Abfall.

LARISSA FLAMMER

SCHWÄGÄLP. Auf der Schwägälp befindet sich einer der grössten Schiessplätze der Schweiz. Die Armee übt dort oben etwa an 40 Tagen im Jahr den scharfen Schuss. «Mit Ausnahme von Fliegerbomben dürfen wir jede Munition nutzen», sagt Hans-Peter Kellerhals, Kommandant der Territorialregion 4. Nach jeder Übung sind die Soldaten dazu angehalten, das Material wieder einzusammeln. «Das sind aber Halbschuhsoldaten», sagt der Medienverantwortliche der Territorialregion, Felix Blumer. Will heissen, sie können nicht in das steile Gelände. Gerade dieses nutzen die Truppen aber als Zielflächen. Etwas rechts von der Schwägälp, am Fuss des Säntis, befinden sich oberhalb einer Geröllhalde zwei Löcher in der Wand. Dort hinein zielen die Militäranghörigen unter anderem mit ihren Geschossen. «Dort drin gibt es aber kaum Rückstände. Das ist alles explodiert», sagt Christian Wildermuth, der Einsatzleiter der gross angelegten Aufräumaktion.

Drei Kilogramm Sprengstoff

Alle zwei Jahre organisiert die Armee am Säntis eine solche Aktion. Gebirgsspezialisten durchstreifen dann die Hänge und sammeln alles ein, was sie finden. «Da ist auch etwa zu einem Drittel ziviler Abfall dabei», sagt Blumer. Sogar Pneus oder Velos seien schon gefunden worden. «Unser Einsatz ist primär zu Gunsten der Allgemeinheit», betont Kellerhals. Zehn bis zwölf Tonnen Abfall kommen während der eine Woche dauernden Aufräumaktion zusammen. Das meiste ist Schrott: die Hüllen von sogenannten Beleuchtern und Munitionsrückstände, wie Wildermuth erklärt. Trotzdem findet das Militär auch rund 40 Blindgänger während dieser Woche. Diese werden kontrolliert gesprengt. «2,7 Kilogramm Sprengstoff befinden sich etwa in einer Handgranate. Packe ich noch 600 Gramm Plastit drauf, sind das drei Kilo-

gramm TNT, die explodieren», sagt Sprengstoffexperte Reto Businger. Die Wucht einer solchen Detonation sei gewaltig. Unterhalb der Geröllhalde hat Businger gestern drei Blindgänger zusammen zur Explosion gebracht. Die Kühe, die etwa 500 Meter entfernt grasten, zuckten mit keiner Wimper. «Militär und Natur sind hier im Einklang», bemerkt Oberst Christian Obrist.

Verantwortung übernehmen

Den Verantwortlichen des Militärs ist es wichtig zu zeigen, dass sie der Natur Sorge tragen. «Die Landschaft soll so bleiben, wie sie ist. Und vor allem soll sie für Wanderer und Touristen ungefährlich sein», sagt Kellerhals. Sprengstoffexperte Businger betont: «Wer einen Blindgänger entdeckt, sollte diesen nie berühren, sondern ihn irgendwie markieren und melden.»

Die Armee ist sehr froh, den Schiessplatz zu haben. «Es wird eng in unserem Land. Hier haben wir noch Platz», sagt Kellerhals. Das Gelände gehört nicht dem Bund, dank der guten Zusammenarbeit mit allen betroffenen Parteien funktioniere die Nutzung aber gut. «Wir halten uns an alle Verordnungen. Seien diese zu Lärmemissionen oder Naturschutz», so Kellerhals. Drei- bis fünfmal im Jahr sind Truppen auf der Schwägälp.

Zwei Helikopter im Einsatz

Ausser den Blindgängern, die sofort vor Ort vernichtet werden, sammeln die Gebirgsspezialisten alles mit Säcken ein. «Wir bilden Depots, die wir mit dem Heli ausfliegen und fachgerecht entsorgen», erklärt Kellerhals. Zwei Eurocopter sind dafür im Einsatz. Diese können je 200 Kilogramm tragen. Die Gebirgsspezialisten sind mit Steigeisen, Pickel und Seil ausgerüstet, ausserdem ist Bergführer und Wachtmeister Hampi Schoop dabei. Der Hüttenwart der Tierwies kennt das Gelände und sucht auch Passagen ab, in die sich sonst kaum ein Mensch verirrt. Insgesamt sind etwa 50 Personen bei der Aufräumaktion dabei.



Wer Munitionsteile im Alpstein findet, sollte diese nie berühren, sondern markieren und melden.



Zwei der Gebirgsspezialisten, die rund um die Schwägälp Abfall und Munitionsrückstände sammeln.



Bilder: Larissa Flammer

Der Abfall wird in Depots gesammelt, mit dem Helikopter ausgeflogen und entsorgt.

Polizeisprecher verteidigt seine Strategie

ST. GALLEN. Es waren heftige Tage für das Sprecherteam der St. Galler Kantonspolizei. Der Amoklauf in Salez hatte international Aufsehen erregt, weil zunächst der Verdacht aufkam, es handle sich um eine Tat mit islamistischem Motiv. Nicht nur sämtliche lokale TV- und Radiostationen kamen ins Rheintal, sondern auch diverse deutsche Medien wie RTL und NDR und der Genf-Korrespondent einer US-Zeitung. Sogar ein Kamerteam aus Brüssel reiste an.

Zum Medienthema geworden

Am Dienstag übernahm die Staatsanwaltschaft den Fall, die Polizei ist seither nicht mehr für die Kommunikation zuständig. Aus den Medien verschwunden ist sie aber nicht: Medienchef Hanspeter Krüsi und sein Team waren selber zum Medienthema geworden. Nur drei Medienmitteilungen, mangelhafte Englischkenntnisse, keine Pressekonferenz, keine News über Twitter: Krüsi und sein Team musste von allen Seiten heftige Kritik einstecken. Die Westschweizer Tageszeitung «Le Temps» behauptete gar, die St. Galler Polizei sei nach dem Attentat für zwei Stunden nicht erreichbar gewesen. Auch unsere Zeitung bemängelte die defensive Informationsstrategie (Ausgabe vom 16. August).

«Keinen Hype auslösen»

Nun ist Krüsi in die Offensive gegangen. In einem Interview mit dem Branchenmagazin persönlich.com kontierte er die Vorwürfe. «Ich bin überzeugt, dass wir einen guten Job machen. Es sind Kleinigkeiten, die ich rückblickend anders gemacht hätte. Ich wollte Spekulationen bewusst vermeiden und keinen Hype auslösen», erklärt Krüsi seine Zurückhaltung. Auf die Frage, warum er am Samstag keine Medienkonferenz einberufen habe, sagt er: «Weil es zu diesem Zeitpunkt keine Toten gab und weil ich wegen der regionalen Herkunft von allen Beteiligten kein internationales Interesse sah. Wäre eine asiatische Reisegruppe im Zug gesessen, hätte ich anders entschieden.» Und am Sonntag hätte er «nicht mehr tun können, als die Infor-

«Diese Frau gehört ins Gefängnis»

Frauen werden selten wegen sexueller Handlungen mit Kindern verurteilt. Noch seltener ist der Fall, dass sich eine Mutter am eigenen Kind vergeht. Umso grösser ist das Interesse an einem aktuellen St. Galler Fall – und die Empörung über das Urteil.

REGULA WEIK

ST. GALLEN. Eine Mutter vergeht sich über Jahre am eigenen Sohn und muss nicht hinter Gitter. 22 Monate bedingt lautet das Urteil des Kreisgerichts St. Gallen. Es hatte den Fall einer 47-Jährigen zu beurteilen, die sich wegen mehrfacher sexueller Handlungen mit ihrem Sohn und verbotener Pornographie zu verantworten hatte (Ausgabe von gestern). «Dieses Urteil ist viel zu milde», «Diese Frau gehört ins Gefängnis», «Wenn der Täter ein Mann wäre, würde er härter angefasst»: Die Meinung ist rasch gemacht, ob in Online-Kommentaren oder am Stammtisch, ob mit oder ohne Kenntnis des Falles.

Doch was sagen jene, die sich auf politischer Ebene mehrfach für das Wohl des Kindes einge-

setzt haben? So etwa die Thurgauer CVP-Ständerätin Brigitte Häberli-Koller, die sich im Co-Präsidium der Pädophilen-Initiative («Pädophile sollen nicht mehr mit Kindern arbeiten dürfen») engagiert hatte. «Ich bin sehr auf der Seite der Opfer, also der Kinder», sagt sie. «Das Kindeswohl steht im Zentrum.»

Bedauern und Erstaunen

Zum Urteil mag sie sich nicht äussern; sie sei nicht an der Verhandlung gewesen, kenne die Argumente der Parteien und des Gerichts somit nicht. Das Urteil sei aber «bedauernswert» und habe sie «erstaunt». Sie hätte sich gewünscht, das Gericht würde «ein Zeichen» setzen; die Umstände der Täterin dürften nicht derart entschuldigend angenommen werden.

Er könne sich nicht zum Strafmass äussern, ohne den konkreten Fall und die Begründung des Urteils zu kennen, sagt der Innerrhoder CVP-Ständerat Ivo Bischofberger; er hatte sich ebenfalls für die Pädophilen-Initiative engagiert. Klar stehe auch für ihn das Kindeswohl im Zentrum. Es müsse immer die Frage gestellt werden: Was bringt es dem Kind?

Er könne die Strafzumessung ohne Kenntnis der Akten nicht beurteilen, sagt auch der St. Galler SVP-Nationalrat Thomas Müller. Er erinnert sich an einen Fall aus seiner Zeit als Anwalt, bei dem das Gericht einen sexuellen Missbrauch beurteilte und auch eine bedingte Freiheitsstrafe sprach – aufgrund der speziellen Situation. «Das ist aber nicht der Normalfall.» Auch damals sei

das Unverständnis über das Urteil gross gewesen.

«Die Strafzumessung ist Sache des Gerichts», sagt der Auserrhoder FDP-Ständerat Andrea Caroni. Auf sexuelle Handlungen mit einem Kind steht maximal eine Freiheitsstrafe von fünf Jahren; im wiederholten Fall kann sie bis auf siebeneinhalb Jahre erhöht werden. «Jede Strafe unter zwei Jahren wird bedingt ausgesprochen, unabhängig von der Straftat.» Caroni erinnert auch daran, dass das Gericht weitere Massnahmen getroffen habe und dass die Verurteilung für die Frau einen Strafregistereintrag zur Folge habe.

Der Gerichtsvorsitzende meinte am Dienstag bei der Urteilsverkündung: «Sexuelle Handlungen mit Kindern sind leider immer wieder Thema am

Gericht.» Es könne mit anderen Fällen und Urteilen vergleichen – «zur Kontrolle haben wir solche Quervergleiche gezogen».

Geschlecht ist «unbedeutend»

Auch zum Vorwurf, bei einem Täter wäre das Urteil härter ausgefallen, sagte er: «Wir beurteilen, was geschah. Dabei ist es unbedeutend, ob eine Frau die Täterin oder ein Mann der Täter ist.» Es sei der «Ausnahmefall», dass eine Frau angeklagt sei.

Die «NZZ am Sonntag» zitierte kürzlich Zahlen des Bundesamtes für Statistik: Demnach wurden 2014 in der Schweiz insgesamt 351 Personen wegen sexueller Handlungen mit Kindern verurteilt. Sieben von ihnen waren erwachsene Frauen. Ob es sich um Mütter gehandelt hat, wird statistisch nicht erfasst.



Bild: Urs Bucher

Hanspeter Krüsi
Mediensprecher
Kantonspolizei St. Gallen

mationen der Medienmitteilung wiederzugeben».

Sprachaufenthalt geplant

Krüsi will sich aber gleichwohl mit der Kritik auseinandersetzen. Er werde mit dem Polizeikommandanten die Kommunikationsstrategie überarbeiten, sagte er gegenüber persönlich.com. Auch die Einführung des Twitter-Accounts solle diskutiert werden. Und sein Englisch will er demnächst verbessern: Im Oktober plant Krüsi einen zweimonatigen Sprachaufenthalt in Australien. (ar)

Lesegenuss mit Ostschweizer Akzent

Schön, wenn eine Zeitung Ihre Sprache spricht: Die Kombination aus Tageszeitung und «Ostschweiz am Sonntag» liefert Ihnen jeden Tag eine hochwertige Lektüre mit regionalem Charakter – im Abonnement jeden Morgen frisch in den Briefkasten.

www.thurgauerzeitung.ch/aboservice

